**Zeitschrift:** Archiv für Thierheilkunde

**Herausgeber:** Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte

**Band:** 11 (1843)

Heft: 2

**Buchbesprechung:** Literatur

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 11.12.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# VII.

## Literatur.

1.

Die schädlichen Einflüsse der Bleibergwerke auf die Gesundheit der Hausthiere, insbesondere des Rindviehes. Von C. J. Fuchs, qual. Des partementsthierarzt und Lehrer an der Thier; arzneischule zu Verlin. 1842. gr. 8. S. 63.

Der Verf. zählt zuerst das auf, was vor ihm andere über die Einwirfung des Bleies auf unsere Hausthiere beobachtet haben. Was Paulet in feinen Beiträgen zur Geschichte der Seuchen, Thomas Percivall in seiner Abhandlung von den Bleigiften, Biborg in seiner Samm= lung von Abhandlungen ic. gesagt haben, wird im Auszuge angeführt, und das in Zeitschriften über diesen Gegenstand Niedergelegte gesammelt und beigefügt, so daß in dem Werke die Beobachtungen von Trousseau, Pecard, Tachereau, Morton's, Tanquerel, Burzerius, Stockhausen, Wilson, Stoles, Kuers, Sanders und Meyer angeführt sind. Sehr bemerkenswerth ist insbesondere, was der Verf. von den zwei letzten aufzählt. Jener bemerkt nämlich, es haben die Dämpfe von Blei eine gefährliche Wirkung auf Menschen und Thiere, selbst an von ihrem Ursprunge entfernten Stellen, und führt ein Beispiel auf, nach welchem sich eine Viertelstunde von einer Silberhütte noch Bleidämpfe niederschlagen, und die Gewächse mit einem schwarzen Niederschlag bedecken; Zugvögel, die sich hier nur kurze Zeit aufhalten,

werden oft ein Opfer davon, und in einem Hölzchen, wo dieser Staub hingelange, niste sich kein Bogel an, und lasse sich kein Eichhörnchen sehen. Rühe, Schafe und Ziegen, die sich von dem Futter in der Nähe der Hütte ernähren, bekommen Blutharnen und verwerfen. Mener, G. K., (die Verheerungen der Innerste im Fürstenthum Hildesheim) gibt an, dieser Bergstrom führe von den dortigen auf Gisen, Blei und Silber hinarbeiten= den Hüttenbetriebe verschiedene Abfälle mit sich fort, und setze diese bei den häufig durch ihn verursachten Ueber= schwemmungen ab, die wesentlich in bleihaltigem Pech= sande bestehen, wobei aber auch die bleihaltigen Dämpfe die Innerste verunreinigen. Daher verursache das Wasser dieses Stromes den Pferden eine Krankheit, die mit Trägheit, Mangel an Freglust, heftigem Reuchen, wenn sie Berg an steigen muffen, auftrete; oft komme diese Krankheit plötslich mit den Zufällen der Kolik, die schnell unter Zuckungen tödte. Füllen seien empfindlicher als alte Pferde, denn es trete diese Krankheit bei ihnen ein, wenn sie auch nur das mit dem blaulichten Staube verunreinigte Kutter genießen.

Unter den Kühen der beiden Bergstädte Wildemann und Lautenthal, die häusig an der Innerste geweidet werden, trete regelmäßig alle Frühjahr nach den ersten Tagen des Austreibens eine Krankheit ein, die man mit dem Namen Jammer benenne; sie äußere sich durch Niederstürzen, Ausschlagen, Brüllen, überhaupt durch heftige Krämpfe, und erscheine insbesondere bei heißer Frühlingswitterung. Einige Thiere gehen bald nach dem Beginn, schon in einigen Stunden, andere erst in mehrern

Wochen zu Grunde; der größere Theil genese jedoch. Ziegen sollen daselbst nicht leicht aufnehmen, oft verswersen, Hunde und Katzen auf ähnliche Weise, wie das Rindvich, ergriffen werden. Um auffallendsten sei die Wirkung des Innerste Wassers auf die Wasservögel, Enten 1c., sie magern bei gutem Appetit ab, es erfolge Lähmung der Flügel und der Schenkel.

Der Verf. selbst beobachtete eine Krankheit des Rindviehes im Kreise Schleiden, in der preußischen Rheinpro= vinz, im Regierungsbezirk Köln, die daselbst die Haufrankheit genannt wird. Er beschreibt nun zunächst die Lokalitäten, worin das Uebel auftritt, über die wir hier nicht näher eintreten können; nur so viel sei bemerkt, daß diese sich in der Nähe des Bleiberges und mehrerer Bleiberg= werke befinden. In einem Bache, der bei diesem Berge vor= beifließe und Bleibach genannt werde, kommen die Fische nicht fort, und es sollen daselbst, wie an der Innerste, tödtliche Krankheiten unter dem Hausgeflügel, unter Hunden und Kagen vorkommen. Un der oben bezeichne= ten Haufrankheit sollen in den Bezirken des Bleiberges vom Jahr 1826 — 37 nicht weniger, denn etwa 250 Stücke Rindvieh zu Grunde gegangen sein. So mahr= scheinlich es nun auch dem Verf. schien, daß das Bleierz, welches die Thiere mit dem Kutter verschlingen, die Ursache der in Frage stehenden Krankheit sei, so wollte er sich doch noch durch Versuche hiervon auf das Sicherste überzeugen, und es wurde daher einer Ruh ein Civil= pfund Bleierz in 4 Tagen gereicht; eine Färse erhielt in 12 Tagen 4½ Civilpfund reinen Bleiglanz, und ein Bulle endlich in 8 Tagen 3 % des von dem gröbern

Gerölle befreiten Halbenstoffes, der Bleiglanz und Meninge als Bestandtheile enthält, und da es bei ihm nur
vorübergehende Wirkung hervorbrachte, bekam derselbe später noch 3¾ & c. G. Bleisand (Bleiglanz mit vielem Sande gemischt). In Folge dieser Versuche krepirte die Kuh und der Bulle, und nur die Färse erholte sich wieder von schwerer Krankheit. Die Krankheit dieser Thiere bot ganz die Erscheinungen der Haukrankheit dar, und auch die Sektionsergebnisse stimmten damit über= ein; die Symptome dieser aber bestehen wesentlich in Folgendem:

Die Freglust ist Anfangs vermindert oder gan; auf= gehoben, die Lust zum Saufen bald vermehrt, bald ver= mindert, das Wiederkauen erscheint anfänglich unordent= lich und später ganz verschwunden, der Mist geht ent= weder breiig oder zu trocken ab, im Verlaufe des Uebels wird derselbe zu selten, oder auch gar nicht abgesett: die Harn = und Milchsekretion ist vermindert, die Respi= ration Anfangs verlangsamt, später beschleunigt, oft frampfhaft; die Zirkulation ist ebenso anfänglich lang= samer, später schleuniger, als im gesunden Zustande, der Puls oft klein, hart, mitunter kaum wahrnehmbar: der Rücken aufwärts gekrümmt, die hinterfüße unter den Leib gestellt; die Kranken machen kauende Bewegungen mit dem Hinterkiefer, und es fließt ihnen viel zäher Speichel aus dem Maule, und zuweilen treten Anfälle von Raserei und Blindheit hinzu.

In dem Magen findet man immer Spuren von Blei, entweder mechanisch beigemengt, oder durch chemische Untersuchung. Dabei ist der Darmkanal arm an Blut,

hingegen Lunge und Gehirn mit diesem überfüllt; der Labmagen zeigt in der Nähe des Phlorus geröthete Stellen, und der Dünndarm erscheint verengert. Die Haufrankheit geht immer langsam in Genesung über; günstige Zeichen, die auf den Ausgang in diese hindeusten, sind starker Speichelfluß und reichliche Darmentsleerung. Die Steisigkeit der Gliedmaßen und geschwächstes Sehvermögen verschwinden dabei am spätesten.

Die Thiere, welche an solche Orte hin eingekauft werden, erkranken leichter, als solche, welche daselbst erzogen wurden; auch sindet das Erkranken häusiger im Frühjahr Statt, bevor durch Regengüsse die mit Bleiserzen verunreinigten Futterkräuter abgewaschen wurden. Bei der Stallfütterung sind Krankheitsfälle aus der Urssache, von welcher hier die Rede ist, seltener, als bei dem Weidevieh. Die das Futtter verunreinigenden Bleistheile seien Bleiglanz, kohlensaures Bleioryd und Meninge.

Diese Krankheit zu verhüten, soll an dem Bleiberge schwierig sein, und mit der Heilung derselben stehe es noch viel mißlicher. Den meisten Nutzen hat der Verf. von den Blutentleerungen und den die Darmentleerung fördernden Klistieren gesehen.

Pferde, Ziegen und Schafe, welche am Bleiberge die nämlichen Weiden mit dem Rindvieh beziehen, bestommen die Krankheit nicht, und der Verf. leitet dieses von der geringern Empfänglichkeit des Pferdes für die Schädlichkeit des Bleies her. Die chemische Untersuchung des Fleisches, des Blutes, der Milch und des Urins ergaben Folgendes: Daß das von der Kuh herrührende Fleisch, so wie die Fragmente des Labmagens und Dünns

darms, Blei enthielten, dagegen das Blut, Milch und Urin nicht, und daß in keiner der vom Bullen herrühren= den Substanzen sich Blei nachweisen ließ, mas etwas schwer zu erklären sein dürfte, und kaum in dem Um= stande gesucht werden kann, daß die Ruh kohlensaures Bleiornd, der Bulle hingegen den aus Schwefelblei be= stehenden Bleiglanz erhalten hatte. Nachdem der Verf. diese thatsächlichen Verhältnisse über die Haufrankheit mitgetheilt hat, geht er zur Betrachtung der Wirkung des Bleis und anderer metallischer Körper auf den thieri= schen Organismus über, ganz besonders zur Untersuchung, warum in einzelnen Fällen die chemische Untersuchung die metallischen Stoffe in dem Thierkörper nachzuweisen im Stande sei, in andern nicht; auch beschäftigt er sich mit der Beantwortung der Frage, ob bei Heilung der Bleifrankheit das Blei selbst aus dem Körper gebracht werde, oder darin zurückbleibe, und schließt dann mit der Angabe der Beobachtungen des Kreisthierarztes Wennen über Vergiftungen mit Bink, die dem Beterinarbericht der königl. Regierung zu Aachen entnommen sind, deren Constatirung indessen noch dahin steht, indem einige die Krankheit, welche Wennen und Andere in der Nähe einer Binkhütte bei Schweinen und Rindvieh entstehen saben, und die sehr viel Aehnlichkeit mit derjenigen hat, welche durch Bleierze entsteht, dem mit Blei verunreinigten Binkerz zuschreiben, obgleich die chemische Untersuchung den Gehalt des Bleies in dem letztern sehr gering ge= funden hat.

Sehr gerne hätten wir, wenn der Raum es gestattet hätte, uns umständlicher über diese kleine, aber sehr

gediegene Schrift eingelassen, denn sie liefert einen sehr wesentlichen Beitrag zur Aetiologie und Rosologie der Krankheiten der Hausthiere, und würden Alle, die sich mit Untersuchung einzelner Thierkrankheiten befassen, ihren Gegenstand mit solcher Gründlichkeit behandeln, wie dieses Fuchs in vorliegender Schrift gethan hat, so würden wir unzweiselhaft rascher, als es geschieht, in der Wissenschaft fortschreiten.

2

Anleitung zum Studium und zur Ausübung der Veterinärmedizin, zum Gebrauche bei Vorlesungen zc. Von Dr. Johann Martin Kreußer. Augsburg 1840. gr. 8. S. 488.

Es erscheint zwar die Anzeige dieses Werkes etwas spät, doch wollen wir hossen nicht zu spät, daß sie nicht noch zur Verbreitung desselben beitragen sollte, wie es diese so sehr verdient. Die Zwecke, welche der Verf. mit Herausgabe dieser Schrift zu erreichen strebte, gibt derselbe in der Vorrede zu diesem an; es soll vorerst jungen Leuten, die sich dem Veterinärberuse widmen, und denjenigen, welchen die Leitung dieser anvertraut ist, den Umfang der Kenntnisse angeben, die zur Ausübung des letztern ersorderlich sind, damit sie nicht unvorsichtiger Weise sich einem Veruse widmen, dem sie weder in körperlicher noch geistiger Beziehung hinlänglich gewachsen sind, und es verdient dieses Streben des Verf. um so mehr Anerkennung, als nur zu häusig junge Leute sich dem Studium des Veterinärberuses widmen, die entweder

wegen Mangel der nöthigen Vorbildung oder der Kähigkeiten es nie dahin bringen, daß sie nütliche Thierarzte Nur Schade, daß gerade diese die werden können. Propädeutik nicht zur Hand nehmen, um sich zu prüfen, und daß ihre Eltern oder Vormunder dieses ebenso wenig, oder noch weniger thun. Es soll ferner durch dieses Werk die Größe, Würde und Bedeutung des thierärzt= lichen Berufes dem Publikum vor Augen gestellt werden, und auch da möchten wir ausrufen: Wenn das Buch nur von denjenigen gelesen würde, die es lesen sollten, insbesondere von den begüterten Landwirthen, Medizinal= Endlich soll es Unleitung und andern Beamteten. zum Studium der Thierheilkunde, so wie zur Ausübung dieser geben, und hier dürfte das Werk noch am sicher= sten seinen Zweck erreichen. Es zerfällt dieses in brei Theile, von welchen der erste über Beterinärmedizin, so wie über den Veterinärarzt und seine Bildung im Allge= meinen handelt, der zweite hingegen der Anleitung zum Studium und der dritte den Lehren zur Ausübung des thierärztlichen Bernfes gewidmet ist. Wir können diese Abtheilungen nicht im Speziellen durchgehen, und bemer= ken daher hier bloß, daß im ersten Theile weitläufig der Werth und die Mütlichkeit der Thierheilkunde hervor= gehoben wird, daß der Verf. in diesem zu zeigen fucht, nur der ächt wissenschaftlich gebildete Thierarzt fonne ein nütlicher sein. Zudem durchgeht derselbe die Geschichte der Veterinärmedizin, und da, wo er zur Entstehung der Veterinärschulen kommt, zeigt er, welchen Nuten und welchen Nachtheil die Veterinärmedizin von der menschlichen gezogen habe; er gedenkt des Gründers

der Thierheilwissenschaft, so wie der Kehler, welche der= selbe begangen hat; boch ist er so billig, das Gute an demselben anzuerkennen, mas Viele, die über diesen Gegenstand schreiben, nicht thun, und zwar nur darum, weil es ein Menschenarzt war, und weil hier und dort Menschenärzte als Lehrer an Veterinärschulen angestellt find, wovon einige allerdings ihre Stellung nicht so ganz ausfüllen mögen; glaubt man aber, sie würden überall gut ausgefüllt sein, wenn nur Thierarzte angestellt Ref. zweifelt baran. Auch der Verf. läßt hier mären? und dort den Wunsch durchblicken, daß die Beterinär= wissenschaft selbstständig und unabhängig von der Medizin dastehe, womit auch wir übereinstimmen, wenn dieses so weit geschieht, als es geschehen soll. Beide sollen selbstständig als Zweige einer Wissenschaft geübt werden, aber sie sollen einander die Hand bieten, mit und neben einander und auf einander vervollkommnend auf die Beil= wissenschaft überhaupt einwirken.

Der zweite Theil zeigt dem Studirenden, welche Vorkenntnisse er mit zum Studium bringen sollte, und er fordert in dieser Beziehung von dem Jüngling, der Besterinärarzt werden will, ganz diesenigen Vorkenntnisse, die zum Studium eines andern wissenschaftlichen Beruses erforderlich sind, namentlich auch Kenntniß in ältern todten Sprachen. Ref. ist der Ansicht, daß bei dem außerordentlichen Umfange der Veterinärwissenschaft und des ungemein großen Einflusses einiger Hülfswissenschaften der Naturgeschichte, Chemie und Physik auf das Studium derselben es besser sein dürfte, wenn man weniger Zeit auf die Erlernung todter Sprachen verwenden müßte,

und dafür schon auf den Gymnasien mehr Zeit auf die bezeichneten Wissenschaften verwendet würde. Wie leicht müßte das Studium der Thierheilkunde dem werden, der ausgerüstet mit den nöthigen Renntnissen aus dem Ge= biete der Naturgeschichte, Botanik, Physik und Chemie, das Studium dieser Wissenschaft beginnen würde, und sollte er auch von den Sprachen nur seiner Muttersprache ganz mächtig sein. Dhne bem Studium der Sprachen abhold zu sein, ist Ref. doch der Unsicht, daß der Ju= gend manche kostbare Stunde, die auf Renntnisse in an= dern Hülfswissenschaften verwendet werden könnte, da= durch entzogen wird, daß man sie anhält, todte Spra= chen zu studiren, die sie kaum, ins praktische Leben ge= treten, vergessen hat, und nur noch einzelne Sentenzen daraus herzusagen weiß. Man sollte daher von dem Jüngling, der sich der Beterinärmedizin widmen will, vollständige Kenntnisse in der deutschen Sprache und in den Hülfswissenschaften fordern, so weit man dieses von einem Jüngling von 18 — 20 Jahren fordern kann, und vas Alte alt sein lassen; die Zeit ist vorüber, worin die wissenschaftlichen Werke in lateinischer oder griechischer Sprache geschrieben waren. Wenn man zu viel will, bekommt man gern zu wenig. Der Verf. ist mit Boja= nus nicht einverstanden, der nur Rontiniers will; auch der Ref. wünschte, man könnte es dahin bringen, daß nur wissenschaftlich gebildete Männer sich dem Kache der Thierheilkunde widmen möchten; allein es wird dieses noch lange ein frommer Wunsch bleiben, die Menschen winden sich überall nur langsam aus dem Schutte alter Urtheile und Vorurtheile heraus. Gut ist es immer,

wenn Männer, wie Kreußer, auftreten, und in dem alten Schlamm rühren, damit die unsaubern Dünste aus demselben emporsteigen.

Als Hülfswissenschaften zählt der Verf. auf: die Raturgeschichte (Mineralogie, Botanik, Zoologie), Physik, Chemie, Pharmazie, Landwirthschaftslehre, Reit = und Kahrkunft, und dann als Hauptwissenschaften: Anatomie, Physiologie, allgemeine Pathologie, Diätetif, Züchtungs= funde, äußere Hausthierkunde, Hufbeschlagskunst, Arzneimittellehre, Rezeptirkunst, Giftlehre, allgemeine und be= sondere Therapie, Chirurgie, Geburtshülfe, Seuchen= lehre, Staatsarzneifunde, gerichtliche Beterinärmedizin. Von jedem dieser Kächer wird eine genaue Definition gegeben, und ihre Ab= und Unterabtheilungen angezeigt. Um Ende deffen, was der Berf. über jedes der bezeich= neten Hulfs = und Hauptfächer angegeben, werden dann noch die wichtigsten Werke, die über dieselben herausge= kommen, angeführt, so daß man in dem Werke ein ziem= lich vollständiges Verzeichniß ber Veterinärliteratur bis zum Jahr 1840 enthalten findet. Erschreckend muß es für den jungen Mann allerdings werden, wenn er alle die vielen Kächer aufgezählt sieht, die er sich zu eigen machen soll, während schon ein einziges das ganze Leben hindurch auch dem fähigsten Ropf genug zu thun geben Wir hatten geglaubt, die Reit = und Fahrkunst hatte wegbleiben konnen, nicht weil wir glauben, es sei überflüssig, für den Thierarzt reiten und fahren zu lernen, sondern weil wir sie nicht durchaus als Theil der Thierheilkunde betrachtet wissen möchten; auch ist dem Thierarzte nicht zuzumuthen, daß er die Pharmazie

Kenntnisse in der Chemie sich erworben hat; die Arzneien wird er sich doch nicht selbst zubereiten wollen, so daß er wenigstens praktischen Unterricht nicht dabei bedarf, und der theoretische Theil der Arzneibereitungslehre kann füglich mit der Arzneilehre verschmolzen werden. Statt eine Rezeptirkunde sollte man an den Thierarzneischulen vielmehr zeigen, wie man kranke Thiere ohne Arzneizusammenmischungen heilen könne; denn an eine rationelle Thierheilkunst kann nicht gedacht werden, so lange es noch Rezepte und eine Rezeptirkunst gibt.

Der britte Theil des Werkes spricht in einer Art Einleitung von den Schwierigkeiten, welche dem jungen Thierarzte im Wege stehen, und es ist hier nur Wahres Dann geht der Berf. zur Anleitung über, wie das Arankeneramen aufgenommen werden soll, und bemerkt mit Recht, daß insbesondere das erste Eramen streng sein muffe, indem sich hier Verfaumtes nicht leicht nachholen lasse, ebenso, daß man sich bei der großen Wichtiakeit der Angaben der Vieheigenthümer und Wärter doch nicht zu sehr auf diese verlassen dürfe, und es bleibe immer die Hauptsache, eine genaue Untersuchung der Kranken selbst; dann werden die einzelnen Parthien des Körpers durchgegangen und gezeigt, wie der Kreislauf, das Athmen ic. untersucht werden müssen. Von dem Blute sagt der Verf., in wahren Entzündungssiebern gerinne es schnell, und scheide weder Blutwasser noch Speckhaut aus; hier muß aber in Beziehung auf das Blutwasser ein Versehen stattgefunden haben, denn wenn das Blut in entzündlichen Krankheiten einige Zeit stehen

gelassen wird, trennt sich bas Wasser von dem Ruchen= theile und dieser wird fester. Von dem, was man bei dem Krankeneramen zu beobachten habe, kommt der Verf. auf die Diagnostif und zeigt, wie' man bei Stellung derselben in einzelnen Krankheiten verfahren musse, und wie wichtig es sei, daß man auch hier nicht oberflächlich darüber weggehe, dasselbe sei der Fall mit der Prognose. Was die Behandlung anbetrifft, so räth der Verf. dem Anfänger Einfachheit, warnt aber, bei dieser eigensinnig zu beharren, wenn mehrere Zwecke erreicht werden sollen. Diese Warnung hatte der Verf. bei Seite laffen können, denn die jungen Thierarzte sind nur allzu geneigt, eine zusammengesetzte Behandlung einzuschlagen, wenn es mit der einfachen nicht geht, und ihr Vertrauen ist nie zu groß, sondern zu gering in die Heilkraft der Natur. Un das über die Behandlung Gesagte schließt sich die Angabe der Regeln, welche bei Consultationen beobachtet werden muffen, und wie sich der Thierarzt zu verhalten habe, wenn ihm Thiere an Krankheiten zu Grunde gegangen sind; dann kommt der Verf. auf das kollegialische Verhältniß der Thierarzte zu sprechen, und es ware sehr zu wünschen, daß alle Veterinärärzte das hierüber Bemerkte lesen und sich die hier gegebenen Regeln zu eigen machen würden, die Würde des thierärztlichen Standes müßte dadurch sehr gewinnen. Endlich kommen Bemerkungen über das Verhalten der Thierärzte gegen Vieheigenthümer, Viehwärter, und der Beschluß des ersten Abschnittes dieses Theiles macht das Berhältniß des Staates zu dem Thierarzte und seinen an= gestellten thierarztlichen Personen. In dem, mas er über die Lehrer und ihr Verhältniß zum Staate gefagt, ist fehr viel

Wahres enthalten, eine etwas gereizte Stimmung des Verf. aber auch hier nicht ganz zu verkennen; auch hier läßt er seine feindselige Gesinnung gegen Aerzte, die als Lehrer angestellt sind, durchblicken. Unser Urtheil hier= über haben wir weiter oben schon ausgesprochen, und bemerken hier nur noch, daß wir zugeben, es werden oft mit und ohne Wissen der wählenden Behörden fehlerhafte Wahlen gemacht; dieses wird aber so sein und bleiben, so lange Menschen nur Menschen sind, und es werden nicht immer Männer gewählt werden, die durch redliches Bestreben, ihre Pflicht zu erfüllen, Talent und Kenntnisse, Uneigennützigkeit, wenn es Förderung der Wissenschaft gilt, zeigen, daß es ihnen nur um die Wissenschaft zu thun ist. Was dann den Rang ber Lehrer betrifft, so sind wir ganz der Ansicht, daß dieser, so wie die Besoldung, dem der Professoren der Heilkunde gleichkomme, daß sie selbst den Titel von Professoren erhalten, hinter welchem die meisten Leute etwas Größeres verborgen glauben, als hinter einem Lehrer; was aber die Uniform betrifft, so moge sich jeder nach seinem Geschmack und Laune kleiden und Lakenen, besondere Uniformen tragen. Das ist wenigstens die Meinung eines Schweizers, dem dergleichen Firlefanz zuwider ift.

Der zweite Abschnitt der letzten Abtheilung und Beschluß des Werkes enthält Regeln für die wissenschaftsliche Fortbildung des praktischen Thierarztes, und es ist sehr zu wünschen, daß diese von sehr vielen Thiersärzten in Anwendung gebracht werden, daß sehr viele Thierärzte dieses Werk lesen, und das darin Vorgetragene ins Leben zu bringen sich bestreben möchten.